Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Ursula Lange: Begegnung am See

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Ursula Lange

Begegnung am See

Wenn der Drossel Morgenlied den neuen Tag ankündigt und ein junger Frühsommerhimmel seinen Mantel über grünkeimende Fluren breitet, wenn die welligen Äcker rings ums Haus im Sonnenbad sich dehnen, dann zieht es mich hinaus zum See, den man Bergsee nennt. Einst von Menschenhand als geisterhaft toter, lebensfeindlicher Klärteich zum Nutzen eines längst vergessenen Bergbaus geschaffen, bringt das heutige kleine Paradies in seiner sanften Schönheit die leisen, verhaltenen Töne der Landschaft zum Klingen. Das geheimnisvoll glitzernde Wasserauge im dichten Wimpernkranz seiner Gräser, Kräuter, Farne, Sträucher und Bäume schenkt einer Vielzahl von Vögeln ein Reich, in dem sie unangetastet von jeglicher Unrast leben können. Freilich, das Grün der Pflanzen am Rande des Sees macht in der Begegnung von Wasser und Land nicht halt. Besitzergreifend dringt es vom sandigen Ufer her in das Refugium seiner gefiederten Bewohner ein. Die Vorhut von Schilf und Röhricht steht mit den Füßen im Wasser. Erlen, Weiden und Birken drängen nach. Wann wird sich das Seeauge für immer schließen? Irgendwann werden die Wasservögel, die Frösche, die Libellen Heimatlose auf der Suche nach einem neuen Zuhause sein.

Noch geben verschlungene Uferpfade vor der Wand aus lichtem Birkenfiligran und samtdunklem Fichtengrün immer wieder neue Ausblicke auf das Wasser frei. Von weißblütigen Brombeerranken und Eichenschößlingen flankiert führt eine kleine Treppe vom Deichweg hinunter zum Ufer, wo die milchigen kurzen Duftkerzen der Rainweide zwischen ihren dunkelgrünen Lanzettblättern an hohem Strauch leuchten und den Weg ins Röhricht weisen. In steiler Höhe segeln unter dem seidigen Himmelsschirm wollweiße Wolken dahin. Ihr Abbild schwimmt im spiegelklaren See, hell glänzend wie das Gefieder des Schwanenpaares, das auf dem Wasser zwischen der kleinen bewachsenen Insel und der weit in den See hinausragenden Landzunge in majestätischer Eintracht

Landesbibliothek Oldenburg

seine Bahn zieht. Ein Windstoß kraust das Wasser, bringt Riedgras und Röhricht zum Schwingen und Rascheln. Nahe dem anderen Ufer erhebt sich ein Stockentengeschwader flatternd in die Lüfte. Im Uferwald regt es sich. Munteren Kobolden gleich huschen kleine hellbraune Kaninchenkinder über den Sandweg ins dichte Blaubeerkraut, das an besonnten Stellen schon samtblaue runde Früchte trägt. Zwischen Farnen, Weidenröschen, Schlangenmoos, Blättern von wilden Erdbeeren und Büschen der Glockenheide windet sich eine Ringelnatter. Im Ästegewirr von Birken und Weiden, Erlen und Ebereschen tönt vielstimmiger Finkenschlag, ferne im Kiefernrevier gurrt eine Wildtaube, im flachen Uferwasser quarren Froschmänner, aufgeregt schnarrt über seiner Brut ein Bläßhuhn. Die Bergseewelt grüßt den neuen Tag.

Mit mir allein bin ich nicht einsam an diesem lieblichen Ort, der ganz und gar nicht mir gehört in dieser Stunde. Auf der hohen Deichkrone, dort bei der Bank, wo der Blick über das Städtchen hin weit nach Süden wandern kann, verhalte ich den Schritt. Bis zu den in weiter Ferne dunkelviolett im Horizont verschwimmenden Höhenzügen träumt noch das stille Land dem Sonntag entgegen. Hoch erheben sich die drei Türme von St. Viktor über die roten und grauschwarzen Dächer der kleinen Stadt drunten. Eingebettet in die schwellenden Polster von Kartoffel- und Maisfeldern und in die bunten Kissen blühender Gärten gleicht sie einem vielfarbigen Mosaikbild, an dem ich mich nicht sattsehen kann. Leicht und frei atme ich das würzige Duftgemisch von Blüten, Gras und Wasser ein. Ein warmes Glücksgefühl steigt in mir auf. Und nun heben die Kirchenglocken zu läuten an. Der sanfte Wind trägt ihr Lied bis hinauf zum See, mischt das himmelwärts schwingende Klingen der erzenen Rufer mit dem Sang der Lerche überm nahen Feld.

Bei all dem festlichen Getön aus Glockenklang und Lerchensang habe ich die Schritte des Mannes nicht gehört, dessen leise Stimme höflich fragt: „Stört es Sie, wenn ich mich setze?" Erschrocken blicke ich in ein unbekanntes, faltig-freundliches Gesicht und sehe: kein Grund zur Sorge.

Zwei einander fremde Wanderer sitzen eine Weile stumm auf der Bank beisammen, lauschen dem Klang der Glocken nach. Dann höre ich den Fremden neben mir sagen: „Wie wundervoll das klingt!" Und weil mir gerade danach ist, antworte ich: „Das Geläut erinnert mich an zuhause."

„Ihr Zuhause ist nicht hier?" fragt der Mann. Ein wenig verwirrt verbessere ich mich rasch: „Doch, doch - schon sehr lange ist die

Landesbibliothek Oldenburg

Uferregion am Dammer Bergsee u. a. mit Wasserdost und Schilf
Foto: H. Wagner, Lohne

Stadt da unten mein Zuhause. Ich meinte, das Geläut erinnert mich an den Ort meiner Kinderjahre. An meine Heimat." Der Mann stellt keine weiteren Fragen. Er schweigt. Ich schweige. Die Glocken schweigen auch. Insektengesumm macht die Stille noch hörbarer. Die leuchtend gelben Ginsterfeuer des Frühlings sind längst erloschen. Einzelne blaue Lupinenkerzen glimmen noch milde im grünen Laub. Wildrosen in verschwenderischer Fülle verströmen ihre feinen Düfte aus weißen und karminroten Blütenschalen. Noch grün, aber schon rund und prall reifen Hagebuttenfrüchte dem fernen Herbst entgegen.

Der Mann erhebt sich von der Bank. Schon halb im Gehen wendet er mir sein Gesicht zu, blickt mir fest in die Augen und sagt mit gütigem Lächeln: „Glocken läuten überall. Und wo Glocken läuten, da kann Heimat sein."

Vom Osten her steigt ein Flugzeug in große Höhe auf. Es malt wie mit bröckeliger Kreide einen dicken weißen Halbkreis in den vergißmeinnichtblauen Himmel und verschwindet im Westen. Meine Augen folgen dem breiten weißen Bogen, der sich über dem See ausspannt, von Ost nach West.

Wie recht er hat, der fremde Mann. Ich will ihm von der Geborgenheit erzählen, die das vertraut gewordene Stück Erde ringsum mir tagtäglich neu zum Geschenk macht. Aber der Fremde ist verschwunden.

Landesbibliothek Oldenburg

Gesina Lechte-Siemer

Schäddeler Gräitje

Et liude moal een junget Wucht
Waas flitich, handich un waas fluch.
Dät junge Wucht, dät Gräitje hied,
Waas altoujädden sälwen riek.

Ju Buteoarbaid waas tou stuur,
Dät waas foar hier niks ap de Duur.
Ju eenes Deeges sik äntsloot
Un in de wiede Waareld look.

Et duurde dan soo een poor Jier',
Keem Gräitje ut de Froamde wier.
Ju hied wät leert, hied Jäild fertjoont;
Daach ätter Huus ju nit wailook.

In Bäärsel waas wäl, di waas riek,
Dän jädden ju ljoowhääbe died.
Ju hiede Jäild, deer geen niks uur;
Nu wül se'n Suun fon'n rieken Buur.

Un insen ap aan Sumerdai,
Doo look ju in sien Naite wai —
Et roate sik soo mäd de Tied,
Dät ju him oaft junkuume died —

Ju bolde düütsk mäd him un kwied:
„Mien Heemat ist wied wäch, gans wied."
Ju him dan uk no wiete liet:
„Ik bän fon Huus ut sälwen riek."

Dät junge, fluche Wucht mäd Jäild,
Waas foar dän Wänt ju gjuchte Bräid
Un in dän Wänt sien Ooldenhuus,
Deer geen ju boalde in un ut.

Landesbibliothek Oldenburg